

Die traurige Liste der im Jahre 1964 in Kongo gewalttätig ums Leben gebrachten Missionare enthält die Namen von einem Bischof, 32 Priestern (darunter ein kongolesischer Militärkaplan der Nationalen Armee, der in Stanleyville von den Rebellen erschossen wurde), 5 Brüdern, 17 Schwestern und 2 Laien, insgesamt 57 Personen. Es ist sehr gut möglich, daß sie noch nicht vollständig ist, denn noch immer herrscht Unsicherheit über das Schicksal von kleineren Gruppen, die sich in von Rebellen besetztem Gebiet aufhalten. Die Missionsprokur in Léopoldville gab am 11. Dezember bekannt, daß von September bis Mitte Dezember 603 Missionare, darunter mehrere einheimische, Kongo hatten verlassen müssen. Ihr Arbeitsfeld liegt im Osten und Nordosten. Von dem, was sie dort aufgebaut hatten, ist nicht mehr viel übrig. Viele von diesen Missionaren bezweifeln, ob sie bald wieder zurückgehen können. Der Erzbischof von Stanleyville sagte in einer Ansprache gelegentlich des Empfanges am 25. November in der Wohnung des Kardinals Suenens von Mecheln, die Grausamkeiten und Ausschweifungen seien eine Folge der allgemeinen Verbitterung über das soziale Elend und Unrecht. Man kann nicht erwarten, daß dieses in kurzer Zeit behoben wird, zumal mehrere afrikanische Regierungen daran interessiert zu sein scheinen, die rebellische Bewegung zu unterstützen und das Volk dafür hinzuopfern, anstatt auf friedlichem Weg eine Lösung herbeizuführen. In den Vereinten Nationen ist nach heftigen Debatten eine Resolution angenommen worden, welche

u. a. verlangt, daß Ministerpräsident Tschombe die fremden Söldner sofort entlassen soll. Kann er das? Eine solche Maßnahme würde das Ende der bislang einigermaßen aktionsfähigen Truppen der Zentralregierung bedeuten. Man kann von einer Regierung nicht fordern, daß sie sich selber ihrer notwendigen militärischen Organisation, die in diesem Fall auch die Polizeidienste leisten muß, beraubt. Die Verhandlungen Kongos mit der in Nairobi unter dem Vorsitz Jomo Kenyattas tagenden Kongo-Kommission der Organisation für Afrikanische Einheit (OUA) sind seit dem 25. November festgelaufen. Direkte Verhandlungen zwischen der Regierung in Léopoldville und den Rebellen scheinen jetzt die einzige Möglichkeit für eine Versöhnung zu bieten. Tschombe will jedoch nicht verhandeln mit Leuten, die von Algerien, Ägypten und Moskau mit Waffen beliefert werden.

Die Lage bleibt also sehr kritisch, und wenn man für den Osten und Nordosten des Kongos kaum hoffen kann, daß bald Ruhe und Ordnung wiederhergestellt werden, so muß man für den Süden und Osten fürchten, daß das Chaos dort sich weiter ausbreitet. Das würde eine schmerzliche Prüfung für das Volk und für die Kirche bedeuten. Es arbeiten dort, einschließlich des einheimischen Personals, noch an die 7000 Priester, Brüder und Schwestern, also ein Missionspotential, das, wenn es in Frieden gelassen würde, die tiefen Wunden, welche im letzten Jahr geschlagen wurden, wenigstens teilweise heilen könnte. (Der Beitrag wurde am 5. Januar 1965 abgeschlossen.)

Aus der Ökumene

Die 3. Panorthodoxe Konferenz auf Rhodos

Auf der Insel Rhodos fand vom 1. bis 15. November 1964 die 3. Panorthodoxe Konferenz statt. Abgesehen von der Eröffnungs- und Schlußsitzung berieten die Delegationen hinter verschlossenen Türen. Die Berichterstattung beruht daher bisher vorwiegend auf den Erklärungen, die von den Delegationen während der Eröffnungssitzung abgegeben wurden, auf den offiziell verkündeten Beschlüssen sowie auf nicht sehr aufschlußreichen Mitteilungen der griechischen Presse, die teils vermutlich auf Indiskretionen, teils auf karge Kommunikés des Konferenzsekretariats zurückgehen.

Um etwas Licht in die Vorgänge auf der Konferenz hineinzubringen, ist es angebracht, die zu dieser Konferenz führende Entwicklung nach der ihr vorangegangenen 2. Rhodos-Konferenz und gewisse Einzelheiten der bisher weitgehend unbekannt gebliebenen Vorgänge auf der früheren Konferenz zu beleuchten.

Rückblick auf die 2. Panorthodoxe Konferenz

Die 2. Panorthodoxe Konferenz auf Rhodos (September 1963) war vom Ökumenischen Patriarchen einberufen worden zu dem Zweck, die Frage der Entsendung orthodoxer Beobachter zum römischen Konzil und die allgemeine Haltung zur römischen Kirche zu diskutieren. Die Festlegung der Tagesordnung stieß damals auf so ernste Meinungsverschiedenheiten, daß die Konferenz bereits vor Arbeitsbeginn zu scheitern drohte. Das Patriarchat Konstantinopel wollte die Beobachterfrage zugunsten des zweiten Punktes der Tagesordnung fallenlassen oder zumindest den „Dialog“ mit der römischen Kirche vordring-

lich erörtern. Russen und Rumänen fühlten sich dadurch in die Enge getrieben und widersetzten sich energisch einer solchen Änderung der Tagesordnung, für deren Behandlung sie keinen Auftrag ihrer Kirchenleitungen hätten. Konstantinopel gab schließlich nach. Um das Argument der Delegation von Konstantinopel zu entkräften, daß die Beobachterfrage zu unerfreulichen Meinungsverschiedenheiten führen werde, wurde von vornherein ausgemacht, daß den einzelnen orthodoxen Kirchen nach Abgabe der Erklärungen ihrer Delegationen in dieser Frage völlige Entscheidungsfreiheit vorbehalten bleibe.

Die von den Delegationen Alexandriens und Zyperns unterstützte Argumentation der Vertreter Konstantinopels lautete im übrigen: Im Prinzip sei gegen die Entsendung von Beobachtern nichts einzuwenden, doch würde ein solcher Schritt weder nützlich noch irgendwie wirksam sein. Die orthodoxen Beobachter könnten die Ergebnisse des Konzils nicht beeinflussen, und zudem müsse es für die Orthodoxie demütigend sein, wenn ihre Vertreter auf gleicher Stufe mit den protestantischen Beobachtern stehen und entsprechend behandelt werden. Diese Argumentation Konstantinopels, die inzwischen vom Erzbischof Wassilij von Brüssel und Belgien (Westeuropäisches Exarchat des Moskauer Patriarchats) in ausführlichen Berichten über Rhodos II bekanntgegeben wurde, bestätigt unsere frühere Vermutung eines positiven Aspekts bei der Reserve Konstantinopels in der Beobachterfrage (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 385).

Prinzipiell ablehnend sprachen sich unter Anführung dogmatischer und kanonischer Gründe die Delegationen von Antiochien und Jerusalem gegen die Entsendung von Beobachtern aus. Dabei spielte die Ablehnung des katho-

lischen Proselytismus und der Propaganda der mit Rom unierten Ostkirchen eine Rolle. Daß kraft geschichtlicher Entwicklung auf seiten der orthodoxen Bevölkerung starkes antirömisches Ressentiment dem Kontakt mit Rom hindernd im Wege stehe, betonte die Delegation der Serbischen Kirche. Wenn sie gleichwohl bereit sei, vergangenes Unrecht zu vergessen, spräche sie sich im Interesse einer einmütigen Stellungnahme doch eher gegen die Entsendung von Beobachtern aus. Ein vierter Standpunkt wurde von den Delegationen der Kirchen von Rußland, Rumänien, Bulgarien und der Tschechoslowakei vertreten. Sie befürworteten die Entsendung von Beobachtern aus rein praktischen Gründen. Man brauche eine vollständige und exakte unmittelbare Information über die Vorgänge auf dem Konzil und könne sich nicht auf die Berichterstattung durch eine Presse verlassen, die hinter Sensationen her ist und zudem die Dinge aus heterodoxer Sicht darstellt. Ohne eine solche Information sei es unmöglich, einen theologischen Dialog mit der römischen Kirche zu beginnen und fruchtbar fortzuführen. Die Erfahrung der russischen Konzilsbeobachter (auf der Ersten Session) habe im übrigen gezeigt, daß ihre Anwesenheit neben den Protestanten weder demütigend noch sonst von Nachteil war.

Für die Beurteilung der weiteren Entwicklung im Verhältnis zwischen Rom und der Orthodoxie ist es also wichtig, festzuhalten, daß Konstantinopel mit seiner Reserve hinsichtlich der Beobachterfrage resolut auf den fundamentalen Dialog mit der römischen Kirche hinarbeiten strebte.

Da Konstantinopel bei Festlegung der Tagesordnung in der Beobachterfrage nachgegeben hatte, waren Russen und Rumänen und die mit ihnen zusammenarbeitenden Delegationen damit einverstanden, daß das Verhältnis zur römischen Kirche in der ihrer Ansicht nach im ursprünglichen Konferenzprogramm nicht enthaltenen, aber von Konstantinopel gewünschten Konkretisierung auf den zu beginnenden „Dialog“ zur Diskussion gestellt wurde. Hier gab es anscheinend kaum Gegensätze grundsätzlicher Art. Man beschloß einstimmig, „der verehrungswürdigen römisch-katholischen Kirche den Beginn eines Dialogs zwischen den beiden Kirchen unter gleichen Bedingungen vorzuschlagen“ (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 388). In der griechischen Presse ist es angesichts der erneuten Diskussion um den Dialog auf der letzten Konferenz auf Rhodos als ein taktischer Fehler bezeichnet worden, daß der Konferenzbeschluß vom September 1963 (Rhodos II) bisher nicht offiziell dem Vatikan mitgeteilt worden ist („To Vima“, 6. 11. 64). Inzwischen hat sich jedoch herausgestellt, daß es sich nur um eine *Grundsatzentscheidung* handelte, die keine konkreten Realisierungsmaßnahmen — entgegen den Wünschen Konstantinopels — vorsah. Der Beschluß war unter dem internen Vorbehalt zustande gekommen, daß *vor* seiner Verwirklichung durch die orthodoxe Kirche *in ihrer Gesamtheit* zunächst die einmütige Billigung *aller* orthodoxen Kirchen (der synodalen Kirchenleitungen) eingeholt werden müsse. Dem Patriarchen von Konstantinopel war demnach nicht die Initiative überlassen worden, weitere Schritte gegenüber Rom in gesamtorthodoxer Verantwortung zu tun. Die der Sache nach freundliche, aber sich vom panorthodoxen Standpunkt aus distanzierende Reaktion des russischen Patriarchen Aleksij auf die drei Monate nach Rhodos II stattgefundene Begegnung des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel mit dem Papst im Heiligen Land

(vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 390) entsprach genauestens diesen internen Abmachungen.

Auf dem Wege zur 3. Rhodos-Konferenz

Wie erinnerlich, hatte der Heilige Synod des Patriarchats Konstantinopel im Januar 1964 beschlossen, die einzelnen orthodoxen Kirchen über die Begegnung zwischen Papst und Patriarch in Jerusalem zu informieren (a. a. O., S. 394). Zugleich bat der Patriarch von Konstantinopel um Stellungnahme hinsichtlich der Frage der weiteren Entwicklung des Verhältnisses zur römischen Kirche. Im März brachte das Moskauer Patriarchat die Einberufung einer 3. Panorthodoxen Konferenz in Vorschlag. Über das schwerwiegende Problem müßten alle orthodoxen Kirchen in konziliarer Weise beraten. Die Probleme, um die es in der Sicht der Russischen Kirche gehen sollte, nannte der Erzbischof Wassilij von Brüssel und Belgien in einem Bericht über Rhodos II, wo er Mitglied der Delegation des Moskauer Patriarchats gewesen war. Wie werde der Dialog mit Rom zu organisieren sein, wer werde ihn führen und was bedeute konkret der Ausdruck „unter gleichen Bedingungen“? Der Dialog müsse eine Angelegenheit der gesamten orthodoxen Kirche sein, daher sei auf Betreiben der Russischen Kirche im *Kommuniqué* über die 2. Panorthodoxe Konferenz von einer „gemeinsamen“ (ἀπὸ κοινῶν) Führung des Dialogs mit den römischen Katholiken gesprochen worden. Die Erfahrung zeige jedoch, daß dies in der Praxis nicht von allen in gleicher Weise verstanden werde. Zu klären sei ferner, wie der Beginn des Dialogs theologisch vorzubereiten sei. Die Kürze der Beratungen von Rhodos II habe diese Fragen nicht genauer zu formulieren gestattet („Journal des Moskauer Patriarchats“, Nr. 4, 1964, S. 38; „Messager de l'Exarchat du Patriarche Russe en Europe Occidentale“, Nr. 45, 1964, S. 25).

Das Hauptthema der 3. Rhodos-Konferenz

Hauptthema der 3. Konferenz war also die Frage, in welcher Weise der Dialog in Gang zu bringen sei. Wer sollte ihn der römischen Kirche ankündigen und zu welchem Zeitpunkt? Die inneren Probleme der Orthodoxie, um deren Lösung hierbei gerungen wurde, läßt sich an folgender Einzelheit verdeutlichen.

Nach Rhodos II hatten die Russen wiederholt die Bildung eines ständigen panorthodoxen Koordinierungsausschusses gefordert, dessen Aufgabe es sein müsse, die Fragen gesamtorthodoxer Tragweite zu studieren und entsprechende Beschlüsse in die Wirklichkeit umzusetzen. Keine lokale Kirche, welches auch ihre kanonischen Rechte oder ihr Gewicht seien, könne die Stelle einer solchen panorthodoxen Koordinierungskommission einnehmen. Die Spitze ist hier deutlich gegen Konstantinopel gerichtet. Aber Prestigerücksichten und Rivalitäten spielen dabei eine geringere Rolle, als im allgemeinen angenommen wird. Entgegen einer landläufigen Meinung bestreiten die Russen in letzter Zeit dem Ökumenischen Patriarchen nicht seinen gesamtorthodoxen Ehrenprimat als *Primus inter pares*. Während einer Tagung des Weltkirchenrats in Nantes sagte der Moskauer Metropolit Nikodim zu französischen Journalisten, die Russische Kirche erkenne den Ökumenischen Patriarchen als den „ersten unter den Vorstehern der einzelnen orthodoxen Kirchen“ an; diese müßten sich zum Wohl der Orthodoxie und zur gemeinsamen Abgrenzung gegenüber den Andersgläubigen um ihn scharen („Ekklesia“, 1. 6. 64).

Die Unterschiede liegen anderswo. Im Namen der gerade Rom gegenüber immer wieder hervorgehobenen konziliarischen Struktur der orthodoxen Kirche möchten die Russen in breiter gesamtorthodoxer Front vorgehen und Regie und Federführung des Dialogs nicht allein dem Ökumenischen Patriarchen überlassen. Eine einseitige Aktion Konstantinopels könnte die Entschließungsfreiheit der anderen Kirchen beeinträchtigen. Es kommt hinzu, daß die Russische Kirche den Dialog mit Rom in erster Linie auf theologischer Basis wünscht, nicht allein auf der Basis praktisch-kirchlicher Zusammenarbeit, die heikle Probleme im Verhältnis der Russischen Kirche zur Sowjetregierung und ihrer internationalen Politik mit sich bringen würde. Unter Betonung dieses theologischen Interesses schlug Metropolit Nikodim auf der 3. Rhodos-Konferenz die Bildung eines panorthodoxen Theologenausschusses zur Führung der Gespräche mit Rom vor (KNA, 7. 11. 64), doch drangen die Russen damit nicht durch, wie Nikodim in einem Interview mit einem Vertreter des „Ampleforth Journal“ auf seiner Rückreise nach Moskau in London mitteilte.

Man weiß, daß der Patriarch Athenagoras von Konstantinopel von einem Dialog zwischen Theologen nicht viel hält und im Interesse einer möglichst baldigen Einigung zwischen den Kirchen in erster Linie ihre praktische Zusammenarbeit anstrebt, deren Frucht die spätere dogmatische Einheit werden könne (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 394). Die Vorbereitung des Dialogs durch ein erst zu bildendes panorthodoxes Gremium und dessen schwerfällige Arbeitsweise würden kostbare Zeit ungenutzt verstreichen lassen. Zudem besteht immer die Gefahr, daß über die kirchlichen Vertreter aus kommunistischen Ländern die atheistische Staatsmacht versucht, auf panorthodoxe Gremien einzuwirken. Auch hier seien Prestige- oder Machtfragen innerhalb der Orthodoxie dahingestellt. Die Stellung des Patriarchats Konstantinopel würde zweifellos durch den von ihm geforderten sofortigen Beginn des Dialogs unter seiner Regie erheblich gewinnen.

Doch die Pläne Konstantinopels wurden auf der 3. Rhodos-Konferenz, wo diesmal die Weltorthodoxie vollständig vertreten war (ausgenommen die nicht in kanonischer Beziehung zu Konstantinopel stehende Kirche von Albanien und die in ihrer Kanonizität dubiosen Emigrantenkirchen), wiederum erheblich gebremst. Gut informierte Sachkenner hatten an Ort und Stelle von vornherein den Eindruck, daß gewisse Delegationen in der Absicht gekommen waren, die Verwirklichung des Beschlusses von Rhodos II erneut prinzipiell in Frage zu stellen (P. Dumont in „Wort und Wahrheit“, Januar 1965, S. 12). Mehrere Delegationen hatten von ihren Kirchenleitungen vorbereitete Synodalentschließungen mit stärksten Bedenken gegen den Dialog mitgebracht („To Vima“, 6. 11. 64). Gegen die von den Delegationen der Kirchen von Konstantinopel, Alexandrien, Jerusalem, Zypern und Finnland geforderte unmittelbare Ankündigung des Beschlusses von Rhodos II an Rom und den Beginn des Dialogs stimmten die Delegationen der Kirchen von Rußland, Rumänien, Serbien, Bulgarien, ČSSR, Polen, Georgien und Antiochien. Sie verlangten, Ankündigung und Beginn des Dialogs aufzuschieben. Die Kirchen aus Ländern, in denen der orthodox-katholische Gegensatz und insbesondere die leidigen Auseinandersetzungen um die mit Rom unierten Ostkirchen bis heute ein schwer überwindbares historisches Erbe hinterlassen haben, mel-

deten die stärksten Vorbehalte an: Rumänien, Serbien, ČSSR und Polen. Die Delegation der Kirche von Griechenland nahm eine mittlere Position ein, indem sie für unmittelbare Ankündigung des Dialogs, jedoch unter Vorbehalt hinsichtlich seines Beginns stimmte. Die Diskussion war zeitweise so erregt und zeigte bis zu einer strikten Ablehnung des Dialogs solche Gegensätze, daß die Konferenz wiederum Gefahr lief, zu scheitern. Diese schwere Krise der Konferenz war nur von der Freude und Einmütigkeit überstrahlt, mit der die Delegationen in Beantwortung der an die Konferenz gerichteten Papstbotschaft „im selben Geiste den Gruß des Friedens und der Liebe in unserem Herrn“ erwidert hatten.

Bestätigung des Dialogs

Es ist daher durchaus positiv zu bewerten, daß die 3. Rhodos-Konferenz schließlich in Anknüpfung an den Beschluß von Rhodos II erneut den einstimmigen Wunsch nach einem Dialog mit der römischen Kirche zum Ausdruck brachte. Doch machte die Schlußerklärung den Beginn eines aussichtsreichen *theologischen* Dialogs von einer angemessenen Vorbereitung und der Schaffung geeigneter Voraussetzungen abhängig. Die orthodoxen Kirchen werden aufgefordert, die Einzelheiten des anzustrebenden Dialogs zu studieren und sich gegenseitig über die Ergebnisse zu informieren. Es scheint also, daß man die Bildung einer interorthodoxen Kommission und die Abhaltung einer weiteren panorthodoxen Konferenz nicht wird umgehen können. Zumindest entspricht dies den Vorstellungen der Russen, wie Metropolit Nikodim in seinem erwähnten Interview sagte. Während der Dialog im Prinzip gerettet, seine Verwirklichung aber hinausgeschoben war, wurde jeder orthodoxen Kirche freigestellt, aus eigenem Antrieb brüderliche Beziehungen (unter Ausschluß dogmatischer Gespräche, wie Nikodim betonte) mit der römischen Kirche zu pflegen, nicht im Namen der Gesamtorthodoxie, aber doch im Vertrauen darauf, daß die bestehenden Schwierigkeiten im Verhältnis zu Rom auf diese Weise allmählich überwunden werden. Auch das war ein Erfolg, nachdem zeitweise jegliche Beziehungen zu Rom in Frage gestellt schienen.

Entgegen der ursprünglichen Forderung der Russen, daß nur die orthodoxen Kirchen zu unterrichten seien, wurde beschlossen, daß alle Informationen über die Konferenzbeschlüsse den betreffenden Kirchen, also auch der römischen Kirche, durch das Ökumenische Patriarchat Konstantinopel — im Rahmen der durch die Beschlüsse gezogenen Grenzen und auf geeignete Weise — zu übermitteln seien. Somit war das Prestige des Patriarchats Konstantinopel als Sprechers der Gesamtorthodoxie gerettet. Und wenn auch seine viel weiter gehenden Pläne nicht durchdrangen, kann es doch in dem durch den Konferenzbeschluß gesteckten Rahmen weiterhin die Initiative zu engeren Beziehungen zu Rom ergreifen, wobei eine konkurrierende Tätigkeit anderer orthodoxer Kirchen bei einer klugen und taktvollen Reaktion Roms der Annäherung nur förderlich sein kann. P. Dumont, der sich als persönlicher Gast des Patriarchen Athenagoras während der Konferenz auf Rhodos aufhielt und zu den besten Kennern der Orthodoxie und ihres Verhältnisses zu Rom zählt, weist in einer Analyse der Konferenzbeschlüsse darauf hin, daß „die vorhergesehene Ausweitung von brüderlichen Banden zu eigentlichen Beziehungen im Hinblick auf die jeweils verfolgten Ziele genau den zwei Etappen entsprechen, die oft durch Patriarch

Athenagoras herausgestellt wurden: ein erstes Stadium, das er gern die Einheit nennt, zustande gekommen durch diese brüderlichen Beziehungen, die bis zu einer engen Zusammenarbeit bei allen Aufgaben reichen, die dem christlichen Gewissen gestellt werden . . . , und dann ein zweites Stadium, von ihm die Vereinigung genannt, in dem man die Wiederherstellung der vollen kirchlichen Gemeinschaft in Glaubensgut und sakramentalem Leben erreichen wird“ („Wort und Wahrheit“, Jan. 1965, S. 17).

Gründe für den Aufschub des Dialogs

Was bewog die Mehrheit der Delegationen, den Dialog hinauszuschieben?

Zunächst ist im Zusammenhang mit der auch von den griechischen Theologieprofessoren erhobenen Forderung einer gründlichen theologischen Vorbereitung das besonders von den Russen hervorgehobene Informationsbedürfnis zu nennen. Metropolit Nikodim sagte, die „geeigneten Voraussetzungen“ zu einem Dialog seien dann gegeben, wenn das römische Konzil den Beweis liefere, daß die römische Kirche vom Geist der „Konziliarität“ ergriffen ist, so etwa in der Frage der Kollegialität der Bischöfe. Bekanntlich sehen viele Orthodoxe in einer ihrer Auffassung entgegenkommenden Lösung dieser Frage die Voraussetzung für eine Einigung über den Primat des Papstes (vgl. Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 392). Um eine klare Kenntnis davon zu erlangen, welche Positionen Rom hinsichtlich der Fundamentalprobleme zwischen beiden Kirchen aufzugeben oder zu ändern bereit sei, müsse, wie Nikodim sagte, zunächst das Konzilsende abgewartet werden. Man muß den Russen auch billigerweise abnehmen, daß sie aus Rücksicht auf ihre gefährdete Lage in der Heimat zunächst wissen wollen, in welcher Weise sich das Konzil noch zum Atheismus und zu politisch-sozialen Problemen ausspricht. Viele Orthodoxe waren über die Entwicklung des Konzils besonders auf der Dritten Session enttäuscht. Wenn sich die Delegationen im allgemeinen auch schlecht informiert zeigten, so war doch das enttäuschende Konzilsschema über die katholischen Ostkirchen gut bekannt und viel kommentiert (Dumont, S. 13). Das bekannte orthodoxe Mißtrauen gegenüber Rom fand, wenn man gleichwohl den Dialog nicht mehr prinzipiell in Frage stellen wollte, Zuflucht in einer Zurückhaltung, die so lange als opportunt erachtet wird, bis Rom nicht glaubwürdig einen echten Gesinnungswandel zeige. Die Delegationen und ihre Kirchenleitungen zu Hause machten keine prinzipiellen Einwendungen gegen eine ökumenische Öffnung zur römischen Kirche hin, doch wiesen einige (darunter die griechische) auf die Schwierigkeit hin, diese Haltung dem gläubigen Volk zuzumuten, das etwa in Serbien, Polen und ČSSR gewohnt sei, in der Verteidigungsstellung gegen einen militanten Katholizismus zu verharren. Die Russische Kirche machte sich derartige Vorbehalte gegen den Ökumenismus nicht zu eigen. Metropolit Nikodim stellte vielmehr erneut heraus, daß die römische Kirche von allen heterodoxen Kirchen der Orthodoxie am nächsten stehe. Wenn auch die Russische Kirche auf den Beginn des Dialogs bremsend wirkte, so mag dahinter die politische Unsicherheit der Kirchen im kommunistischen Block stehen, die zur Zeit der Konferenz gerade für die Russi-

sche Kirche eine besonders schwere Belastung bedeuten mochte. Zwei Wochen vor Konferenzbeginn hatte der Führungswechsel in der Sowjetunion den Sturz Chruschtschows gebracht. Auf dem Hintergrund des noch ungeklärten Kräfteverhältnisses, vor allem im Verhältnis zwischen Regierung und Partei, konnte die russische Delegation auf Rhodos nur inhaltenden Beschlüssen zustimmen.

Wiederaufnahme der theologischen Gespräche mit Anglikanern und Altkatholiken

Die mitunter lautgewordene Beurteilung der 3. Rhodos-Konferenz als eines Fehlschlages dürfte den erreichten Ergebnissen nicht gerecht werden. Im Grunde sind sich die Orthodoxen darüber einig, daß kleine Schritte spektakulären Aktionen, deren Erfolg unsicher ist und die zu nicht wiedergutzumachenden Rückschlägen führen können, in der wichtigen Frage der gesamtchristlichen Einheit vorzuziehen sind. In diesem Rahmen gesehen, verdient das meist nur am Rande gewürdigte Nebenergebnis von Rhodos III, der Beschluß zur Fortsetzung der theologischen Gespräche mit den Anglikanern und Altkatholiken, größere Beachtung. Von orthodoxer Sicht aus ist dies ein recht positives Ergebnis. Vielleicht wurde seine reibungslose Lösung im Schatten der Schwierigkeiten in bezug auf den Dialog mit Rom gefördert. Wenn man auf orthodoxer Seite mit Recht hervorhebt, daß sich zuerst die katholischen Kirchen in Ost und West vereinigen müßten, bevor der die gesamtchristliche Einheit vollendende Schritt zu den Reformationskirchen getan werden kann, so gilt dies in besonderem Maße für die nächsten Verwandten unter den „katholischen“ Kirchen, deren Verhältnis zueinander nicht durch päpstlichen Primat und Unfehlbarkeit erschwert ist. Jetzt wird es vorwärtsgehen im Verhältnis zwischen der Orthodoxie einerseits und den Anglikanern und Altkatholiken andererseits, und die Orthodoxie wird zum erstenmal geschlossen hinter diesen Gesprächen stehen.

Die Konferenz beschloß die sofortige Bildung zweier interorthodoxer Theologenkommissionen mit Experten jeweils für die Beziehungen zu den Anglikanern und zu den Altkatholiken. Als Diskussionsgrundlage mit den Anglikanern wurde grundsätzlich die bereits früher von Konstantinopel erarbeitete Themenliste angenommen; doch ist die „Vorbereitung“ der betreffenden Kommission von einer Beratung zwischen den einzelnen orthodoxen Kirchen abhängig gemacht. Hinsichtlich der Altkatholiken scheint man schneller zum Zuge kommen zu wollen. Der betreffenden Kommission wird jedoch zur Auflage gemacht, zunächst die Diskussionsthemen systematisch vorzubereiten, und zwar auf der Basis der Lehraussagen, der dogmatischen und liturgischen Texte der altkatholischen Kirche sowie des bisher zusammengetragenen Materials und der Ergebnisse früherer Diskussionen.

Patriarch Athenagoras von Konstantinopel hat dem Vorsitzenden der altkatholischen Bischofskonferenz, dem Erzbischof von Utrecht, bereits offiziell den entsprechenden Beschluß von Rhodos III mitgeteilt („Altkatholische Kirchen-Zeitung“, Jan. 1965). Die altkatholische Bischofskonferenz hat ihrerseits eine Kommission unter Leitung von Erzbischof Rinkel ernannt, die das theologische Gespräch mit den Orthodoxen beginnen soll (öpd, 17. 12. 64).